



Julia Zeumann

## Endstation: Domberg. Ein Überblick zu den Bestattungen am Dom

Auf einer Anhöhe über der Stadt thronend ist der Bamberger Dom mit den vier Türmen schon von weitem zu sehen. Besucher\*innen wird sofort bewusst, dass diese Kirche eine spezielle Bedeutung für die Stadt und ihre Bewohner\*innen trägt. Auch das im Dom befindliche Grab Clemens II., das einzige Papstgrab nördlich der Alpen, trägt zu jener lokalen Attraktion bei und unterstreicht die besondere Zusammenghörigkeit von Tod, Bestattung und Kirchenraum in der Geschichte des fränkischen Bauwerks.

Im Folgenden soll dieser Gedanke weitergeführt und auf die lange spannende Geschichte der Bestattungen und Gräber im Domkontext eingegangen werden. Durch verschiedene archäologische Ausgrabungen und Grabmäler geraten diese in das Blickfeld der Forschung wie auch der Dombesucher\*innen und wecken Interesse an ihren geschichtlichen und kulturellen Hintergründen.

### Forschungsgeschichte und historischer Kontext

Der geschichtliche Hintergrund der vorzustellenden Gräber ist allemal ausschlaggebend für eine übersichtliche Zusammenfassung des Themas. Der Domberg ist seit nun über 1000 Jahren Standort wichtiger geistlicher und weltlicher Bauwerke.

Seine Geschichte beginnt mit dem unter dem Adelsgeschlecht der Babenberger errichteten *castrum Babenberh*. Die frühmittelalterliche Kirche unter dem Heinrichsdom war laut Walter Sage, der die Grabung von 1969–1972 leitete, etwa 13 x 20 m groß und repräsentiert den Konstruktionstyp einer Saalkirche. Auszumachen ist das Bauwerk im archäologischen Befund anhand des erhaltenen Fußbodenestrichs (Sage 1993c, 53). Der angrenzende Friedhof nimmt eindeutig auf die Burgkirche Bezug (Sage 1993c, 53). Im Gelände des Dombergs zeigt das Bauwerk eine Südwest-Nordost-Orientierung, der auch noch die späteren Kathedralbauten folgen. Genaue Angaben zur Datierung sind schwierig, jedoch postulierte Walter Sage in seinen Vorberichten aufgrund des Fundmaterials eine zeitliche Zuordnung des Kirchenbaus und des dazugehörigen Friedhofs in das frühe bis mittlere 9. Jahrhundert (Sage 1993c, 54).

### Die Burgkirche und der dazugehörige Friedhof

Das christliche Begräbnis des frühen und hohen Mittelalters ist von allerlei Bräuchen und Traditionen geprägt. Das Grab selbst ist in der Regel westostorientiert, damit der Bestattete beim „Jüngsten Gericht“ den im Osten erscheinenden Weltenrichter erblicken

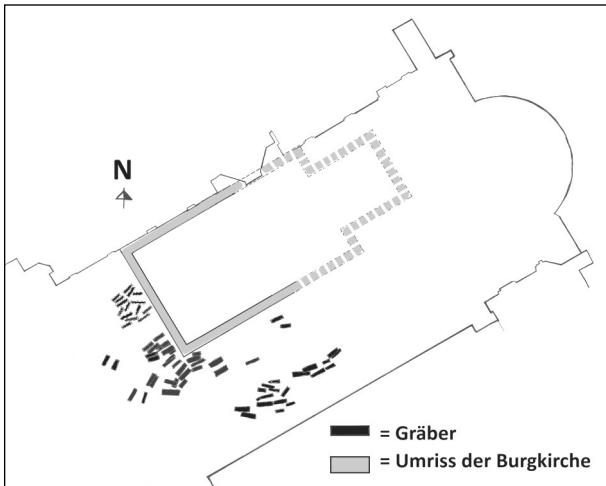


Abb. 1 Gräber um die Burgkirche der Babenberger, Ergebnisse der Grabung W. Sages 1969-1972 im Bamberger Dom (Zeichnung J. Zeumann, verändert nach Sage 1973, 189 Abb. 30).

kann. Am Ausgang des Frühmittelalters entsteht dazu die Sitte, direkt an und um die Kirchen zu bestatten. Dieser Wunsch einer Bestattung *ad sanctos*, also in enger Nähe zum Allerheiligsten oder zu einer Reliquie beerdigt zu werden, drückt die Hoffnung auf ewiges Seelenheil aus, das durch diese Nähe und ein dadurch mögliches Wahrgenommenwerden leichter zu erlangen scheint.

Auch der damalige Kirchenfriedhof der Babenberger Burg präsentiert diese Vorstellung (Abb. 1). Seine Belegungsdauer umfasst fünf bis sechs Generationen, grob geschätzt also 150–180 Jahre. Die Anzahl der Bestatteten erreicht etwa 100 Individuen, wobei daneben eine große Zahl von Gebeinen aus gestörten Gräbern stammte. Mit der Bistumsgründung 1007 wird der frühmittelalterliche Bestattungsort dann vermutlich in diesem Format aufgegeben (Sage 1993c, 54). Neben dem eben erwähnten Kirchenfriedhof wurden bei Ausgrabungen der Jahre 2013/14 weitere menschliche

Überreste zu Tage gebracht (Michl 2014, 302). Diese befanden sich im Bereich des sogenannten Domkranzes an der Nordseite der heutigen Kathedrale, sie werden unten näher erläutert.

## Gräber und Beigaben

Die Bestattungen wurden 2019 anthropologisch untersucht und dokumentiert; die Befunde werden in der Gesamtauswertung der Grabung vorgestellt. Da zur Zeit der Entstehung des Friedhofs und während seiner Belegung die Beigabensitte nicht mehr bestand, sind insgesamt eine minimalistische Beisetzung der Toten in Erdgräbern sowie vereinzelt auch Überreste von Holzsärgen zu erkennen (Abb. 2) (Pfaffenberger 2020, 65). Nur wenige Bestattungen sind, vielleicht auch eher zufällig, mit einem kleinen Schmuckstück oder einem Werkzeug versehen. Die beigabenlose Niederlegung der Toten ohne jegliche Trachtbestandteile ist in der Denkweise des mittelalterlichen Menschen ein Ausdruck von Demut. Erst ab dem 11. Jahrhundert nimmt die Sitte der Gabe von Gegenständen wieder allmählich zu (Schmitz-Esser 2020). Die im Folgenden angeführten Fibeln stammen zumeist aus Grabzusammenhängen.

Einer der wenigen vorgefundenen Trachtbestandteile ist die im Frauengrab 6 gefundene *Brezel-* oder *Volutenfibel* (Abb. 3,1); sie lag im Schlüsselbeinbereich der Bestattung (Peek 1993, 55). Außergewöhnlich ist die hier vorliegende Form, die der einer Brezel gleicht (Peek 1993, 55). Durch den langen Verbleib im Boden ist das Fundstück stark korrodiert,

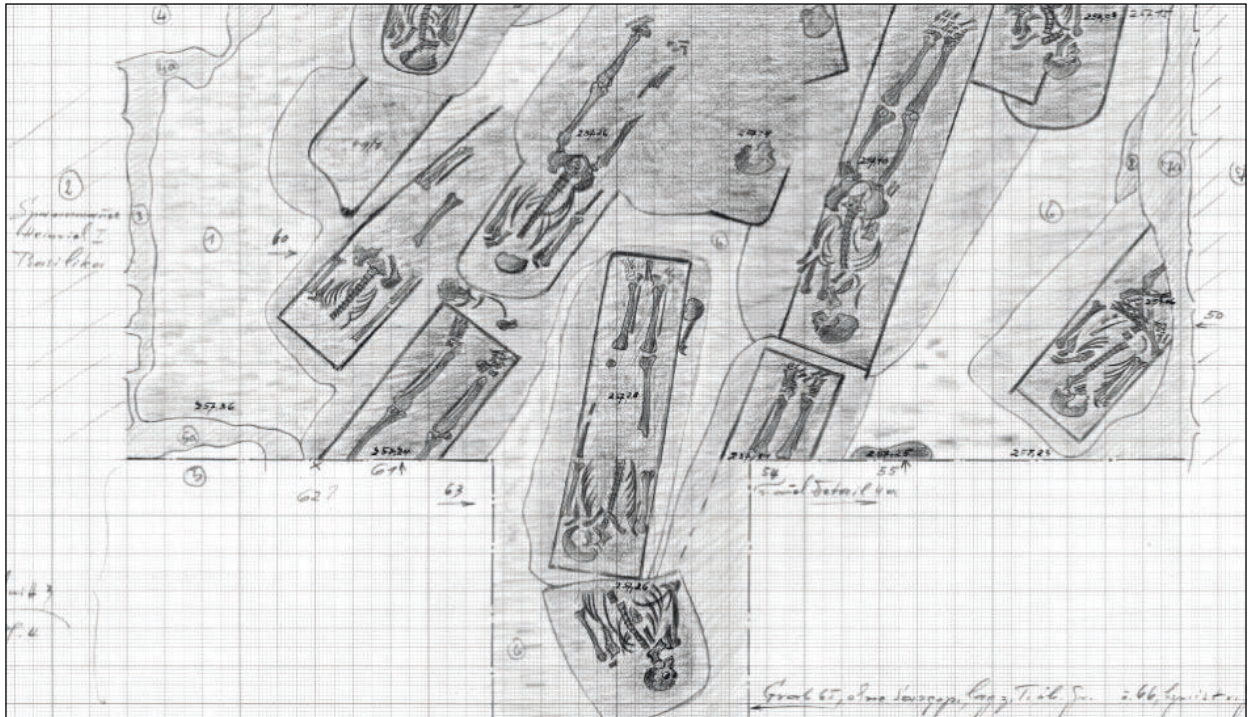


Abb. 2 Ausschnitt des Friedhofshorizonts um die ehemalige Pfalzkapelle; Grabung Walter Sage, Planum 29, Blatt 49 (Zeichnung W. Titze © Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

es lassen sich jedoch Bearbeitungsspuren mit bloßem Auge erkennen. Eine vergleichbare Fibel wurde nicht weit von Bamberg in Amlingstadt (Lkr. Bamberg) aufgefunden. Sie wird bereits in die Zeit vor 800 n. Chr. datiert und zeigt im Befund eine Positionierung im Beckenbereich der Bestattung (Britting u. a. 1993a, 185). Für das Bamberger Fundstück erfolgt anhand dieses verwandten Fundstücks eine Datierung ins 9. Jahrhundert (Pfaffenberger 2020, 55).

Das Kindergrab 33 enthielt eine kleine rundliche Emailscheibenfibel. Ein ähnliches, jedoch größeres emailverziertes Exemplar stammt aus dem Bauschutt der Burgkirche (Peek 1993, 56). Beide Stücke sind in Zellschmelztechnik gefertigt (Peek 1993, 56). Die kleinere Fibel zeigt eine speichenförmige Verzierung (Abb. 3,2) und hat vom Rand aus in die blaue Grundfläche eingreifende,

getreppte weiße Flächen. Die größere Fibel, ebenfalls in rundlicher Form und mit blauem und weißem Email verziert (Abb. 3,3), gehört in die Gruppe der Randfibeln mit Peltenmuster, die im 9.–10. Jahrhundert verwendet wurden (Pfaffenberger 2020, 69).

Eine bronzene Scheibenfibel (Abb. 3,4) stammt nicht direkt aus dem Gräberfeld, sondern aus einer frühzeitlichen Störung (Peek 1993, 56). Um einen Mittelbuckel ist ein achtzackiger Stern graviert, Thomas Peek hält das Stück für eine preisgünstige Nachahmung einer Goldscheibenfibel des 7. Jahrhunderts (Peek 1993, 57). Das Exemplar hat außerdem drei kleine, regelmäßig angebrachte Bohrlöcher, die eine Sekundärverwendung des Gegenstands, z. B. als eine Art *Phalere* vermuten lassen (Peek 1993, 57). Neben den Email- und Scheibenfibeln wurde noch eine bronzene

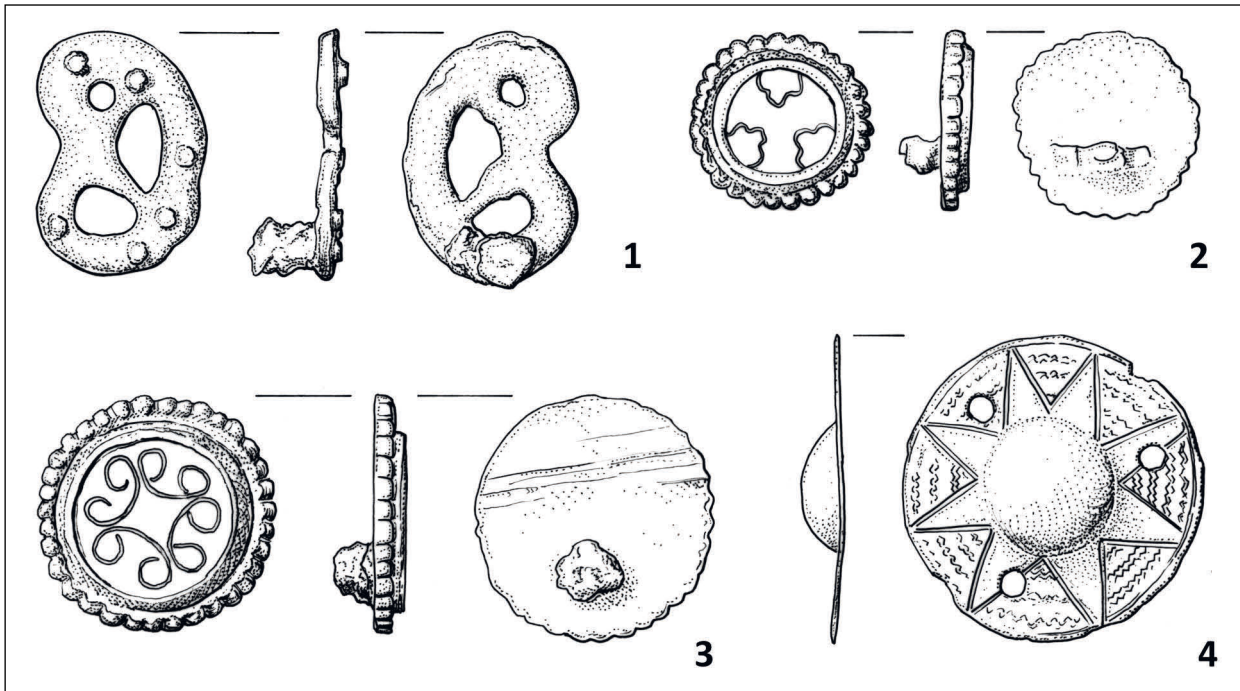


Abb. 3 Fibelfunde aus Grabkontexten: 1 = Brezel- oder Volutenfibel, Höhe 2,8 cm, DM Inv.-Nr. 4/24; 2 = kleine Emailscheibenfibel, Dm 2,1 cm, DM 4/23; 3 = große Emailscheibenfibel, Dm 2,7 cm, DM 4/25; 4 = Scheibenfibel mit Mittelbuckel, Dm 5,0 cm, HM 18/83 (Zeichnungen N. Lohwasser).

gleicharmige Fibel entdeckt, die ebenfalls keinem Grab zugeschrieben werden konnte (Peek 1993, 57).

Im Gesamtkontext der Grabfunde sind die Fibelfunde einzigartig und beachtenswert. Ihre zeitliche Eingliederung widerspricht den erforschten Baubefunden der Burgkirche nicht, vielmehr bestätigen sie den Datierungsansatz eines Belegungsbeginns des Friedhofs im frühen 9. Jahrhundert (Pfaffenberger 2020, 70). Auf außerhalb von Ortschaften gelegenen karolingisch/ottonischen Gräberfeldern hält die Tradition des beigabenführenden Begräbnisses mit Objekten wie Ohrringen, Perlen und Waffen länger an, im kirchlichen Umfeld jedoch findet sie vermutlich schon um 800 ein Ende (Sage 1989, 247).

### Weitere Gräberfunde am Dom

Eine Belegung des Friedhofs um die Burgkirche setzte erst nach Kirchen Gründung ein, wie in deren Baugrube einschneidende Gräber verraten (Pfaffenberger 2020, 65). Die gesamte flächige Ausbreitung des Friedhofs ist schwer zu beurteilen. Bereits 1956 wurden bei Kanalarbeiten im Südbereich der Alten Hofhaltung sieben beigabenlose Bestattungen entdeckt, welche jedoch zu damaligem Zeitpunkt noch nicht mit einem möglichen Friedhof in Verbindung gebracht wurden (Pfaffenberger 2020, 66). Weitere Gräber ließen sich ebenfalls bei Grabungsarbeiten 1987 nördlich des Südflügels der Hofhaltung am Domberg dokumentieren, diese gleichen der Beschaffenheit der Erdgräber-Bestattungen der Burgkirche (Pfaffenberger 2020, 66). Zuletzt entdeckte man im südlichen Bereich der Hofhaltung,



genauer an der Dompforte, acht weitere beigabenlose, westost-orientierte Gräber, darunter vier Kinderbestattungen (Pfaffenberger 2020, 66). Somit aktualisiert sich die Anzahl der nun zum Dom gehörigen Bestattungen auf rund 120.

Eike H. Michl führte 2013/14 auf dem sogenannten Domkranz, welcher dem Ost- bzw. Georgschor vorgelagert ist, eine Notgrabung durch (Michl 2015, 299). Vier Grabungsschnitte erbrachten zahlreiche Menschenknochenfragmente, aber auch mehrere Bestattungen *in situ*, allesamt in unterschiedlichen Bodentiefen (Michl 2015, 303). Bereits 0,4 m unter heutigem Laufniveau tauchten erste Skelettreste auf. Zuletzt war ein etwa 0,8 m starker Friedhofshorizont erschlossen, der Dank mehrerer <sup>14</sup>C-Daten eine Nutzung des Domkranzes als Friedhofsareal vom 11. bis Anfang 14. Jahrhundert festsetzt (Michl 2015, 311). Vereinzelt waren auch Gräber in einer Tiefe von gut 1,6 m auszumachen. Diese noch ältere Belegung datiert ins 10. Jahrhundert und weist womöglich eine Korrelation zum Burgfriedhof auf (Michl 2015, 312).

In ihrer Beschaffenheit entsprechen die Gräber dem bereits bekannten Muster der West-Ost-Orientierung, der Beigabenlosigkeit und einer Belegungsdauer des Bestattungsortes von wiederum etwa fünf bis sechs Generationen (Michl 2014, 157). Außerdem wurde im Bereich des Ostchores eine Knochendeponierung unterhalb der Friedhofshorizonte erschlossen, die einen Hinweis auf intensive Belegung des vergangenen Bestattungsareals bietet und ein weiterer Beweis für eine Verbindung bzw.

Zugehörigkeit zum frühmittelalterlichen Burgfriedhof des 9./10. Jahrhunderts ist (Michl 2015, 312f.). Auch ein Zusammenhang der Befunde zum späteren Komplex des Heinrichsdoms aus dem 11. Jahrhundert ist nicht auszuschließen (Michl 2014, 157). Bisher tauchten zwar nur vereinzelt Gräber auf, die der Epoche des Heinrichsbaus zugeschrieben werden können, jedoch wurden diese nach aktuellem Stand nicht ausführlich publiziert (Michl 2015, 313).

Nennenswert als Begräbnisort am Dom ist ebenfalls der sogenannte „Eselstall“. Hier handelt es sich um ein kleines Bestattungsareal der spätmittelalterlichen Dombebauung, das im Jahr 1331 als Begräbnisort der Veitspfarre an der Nordseite des damaligen Heinrichsdoms eingeweiht wurde (Lebsak 2016, 99). In dem etwa 120 m<sup>2</sup> großen Areal wurden die weltlichen Mitglieder der Dompfarrrei bestattet. Eine Kontinuität zum frühmittelalterlichen Kirchenfriedhof der Babenburg steht jedoch noch in Frage (Lebsak 2016, 99). Die kurios erscheinende Namensgebung ist einer früheren Nutzung des Areals als Unterstand für Lasttiere zuzuschreiben (Michl 2015, 308).

Unterschiedliche Grabungsinitiativen der letzten Jahrzehnte liefern eine umfassende Informationsbasis zum ehemaligen Burgfriedhof des *castrum Babenberh* und des dazugehörigen frühmittelalterlichen Kirchenbaus. So sind Aussagen zur Größe und Belegungschronologie möglich. St. Pfaffenberger äußert in diesem Zuge einen Erklärungsversuch zur Verwendung des damaligen Friedhofs



Abb. 4 Grab Papst Clemens II., Tumba mit Reliefverzierungen (Foto I. Limmer, © Kunstsammlungen des Diözesanmuseums Bamberg).

für eine größere Kirchengemeinde, welche ihren letzten Ruheort am Domberg finden konnte, sodass die Anhöhe und ihre Umgebung als sakrales und soziales Zentrum der frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen gelten kann (Pfaffenberger 2020, 67). Doch ist eine Vielzahl der Skelettreste, etwa 80%, in der Vergangenheit durch Baumaßnahmen einem hohen Zerstörungsgrad ausgesetzt gewesen, wodurch eine allgemeine chronologische Klassifizierung und aussagekräftige Kontextualisierung des Gesamtkomplexes deutlich erschwert ist (Michl 2014, 157).

Dennoch ist mit Hilfe der datierenden Fibeln und einiger <sup>14</sup>C-Datierungen ein Belegungsbeginn des Burgfriedhofs im 9. Jahrhundert anzusetzen (Sage 1993, 54). Die Beantwortung der Kontinuitätsfrage des Bestattungsortes im Mittelalter ist gegenwärtig noch nicht möglich. Die Ausgrabungen der letzten Jahre haben jedoch neue Ansätze zur Thematik geliefert und das Wissensfundament zum Domberg stark bereichert.

### Heutige Domgräber

Das Begräbnis innerhalb des Kirchenraums ist im christlichen Bestattungsbrauch den geistlichen und weltlichen Herrschern vorbehalten. Die Grabstätten Papst Clemens II. und des kanonisierten Kaiserpaares verleihen dem Bamberger Dom aber eine absolute Sonderstellung. Als „normal“ hingegen können die Bischofsgräber und die Sepultur des Domkapitels gelten.

Clemens II. hatte das Amt als katholisches Oberhaupt von 1046–1047. Bereits 1052 und 1053 informieren Urkundenschriften von einer Grablege des verstorbenen Papsts im Bamberger Dom (Gresser 2007, 121). Er selbst wünschte noch zu Lebzeiten ein Begräbnis im Heinrichsdome, mehrfach betonte er seine Zuwendung zur Stadt Bamberg (Gresser 2007, 125). Das Grab besteht aus einer marmornen Tumba mit verschiedenen Reliefverzierungen (Abb. 4), derzeit ist es im Peterschor aufgestellt (Gresser 2007, 131).

Blickfang und gleichermaßen ikonographischer Forschungsfokus der Ruhestätte ist die prächtig ausgearbeitete Ausschmückung des steinernen Grabkörpers. Die Oberflächengestaltungen aller Flächen zeigen Darstellungen verschiedener biblischer Figuren, auch Clemens II. selbst ist auf Ostseite der Tumba figürlich verewigt. Als Sterbender liegt er auf dem Totenbett und wird vom Erzengel Michael in den Himmel gerufen (Gresser 2007, 131). Ferner zeigen sich auf den Längsseiten der Tumba die unterschiedlichen Tugenden. So weist die südliche Längsseite der Tumba die personifizierte Stärke (*Fortitudo*) und Klugheit (*Prudentia*) auf, die nördliche Fläche ist durch Darstellungen der Mäßigkeit (*Temperantia*), Gerechtigkeit (*Iustitia*) und einer männlichen Personifikation eines Flusses ausgestaltet (Gresser 2007, 132). Reliefverzierungen der Westseite des Grabkörpers bilden eine sitzende männliche Figur ab, Attribute wie Schwert und Scheibe deuten auf eine Abbildung von Johannes dem Täufer, alternative Vermutungen interpretieren das Bildnis als Christusdarstellung (Gresser 2007, 136).

G. Gresser interpretiert die Abbildungen auf der Tumba als eine Darstellung des Papstes als geistliche Herrscherfigur. Die Kardinaltugenden zeichnen ihn als besonderes Mitglied der katholischen Kirche aus, nach welcher er sich seine gesamte Lebenszeit lang orientierte und handelte und so dem ewigen Leben im Paradies würdig machte (Gresser 2007, 137).

Im Kontrast zu den frühmittelalterlichen Bestattungen im Bamberger Dom

ist das Papstgrab ein prachtvoller Sonderling. So hebt sich diese Ruhestätte zusätzlich durch prachtvolle und gut erhaltene Kleidung hervor, mit der Clemens II. angetan war, dazu durch Ausstattung mit Schmuck und liturgischen Objekten, beispielsweise einem Silberkelch (Gresser 2007, 142).

**„Der Tod ist weder gut noch böse“ – Seneca d. Jüngere, Ad marciam de consolatione, XIX,5**

Die Auseinandersetzung mit dem Tod war ein beständiges Element für die Kirchengemeinde des Dombergs, was sich resümierend durch verschiedene baugeschichtliche Aspekte und durch eine sich jahrhundertlang ausprägende Bestattungskultur und Friedhofsstrukturen zeigt. Die andauernde Liaison von sozialer Gemeinschaft, kirchlichem Bauwerk und dem Ende des menschlichen Lebens zeigt ein Miteinander, das bis heute wirkt und besonders bei archäologischen Arbeiten rund um den Kirchenbau immer wieder ins Bewusstsein gerufen wird.

Mit Spannung ist auf zukünftige Grabungen und Forschungsinitiativen zu blicken.